

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Sterne und Blumen. 1881-1925 1925**

4.1.1925

# STERNE UND BLUMIEN

Illustrierte  
Beilage

zu unserer  
Zeitung

Nr. 1

1925



Im Zeichen des heiligen Jahres  
Rom: Blick auf die Peterskirche und Vatikanischen Garten

Mit Genehmigung des Montano-Verlags



ZB 4060, 1925

# DAS JUBILÄUMSJAHR 1925

**N**un stehen wir schon wieder mitten drin im Strom eines neuen Jahres. Die Bedeutung dieses neuen Jahres ist in jeder Beziehung eine außerordentlich große. Das fühlen auch die Menschen, die dem wahren Menschentum abgeschworen haben und das Gefühl der Heimatlosigkeit ihrer Seele ersticken in zielloser Hast, weltlichmerglicher Resignation oder unfruchtbarer Genussucht. Das Ahnen der Menschheit, daß sie mitten drin in bedeutungsvoller, unwälzender Entwicklung steht, füllt den Astrologen und Okkultisten die Taschen. Menschen, die wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen, lassen Phantasten und Schwarzkünstler links liegen und richten ihre Sinne und Verstand auf die Wirklichkeit.

In der Erscheinungen flucht steht als unerschütterlich fester Pol die Kirche, welche dieses Jahr auszeichnet und zum heiligen Jahr stempelt, so recht dazu bestimmt, der durch „planmäßige Planlosigkeit“ in sich zerrissenen und bis in das Mark der Knochen frankten Menschheit ein Ruhepunkt und Gelegenheit zur Sammlung und Selbstbesinnung zu werden. Daß nicht nur die Christenheit in dem Ereignis des heiligen Jahres etwas Außerordentliches wittert, beweist auch die außergewöhnliche „Rückwärtsnahme“ überzeugungsloser Tagesblätter und illustrierter Zeitungen, z. B. der „Berliner“, welche Zeichner und Korrespondenten nach Rom abordnen, die — innerlich dem Dogma und katholischen Kultus völlig fremd, dort Sensationen und „schöne, spannende Bilder“ festhalten sollen. Damit werden aber unsere alles und nichts-wissenden zeitgenössischen Ignoranten dem Wesen des heiligen Jahres nie und nimmer gerecht; denn die beherrschende Bedeutung des Jubiläumjahres 1925 beruht nicht nur in der äußeren Erscheinung der Millionen Pilger, welche in diesen 365 Tagen aus allen Ländern nach Rom kommen, sondern in der Glaubenseinheit und Macht dieser Pilger, den sittlichen Werten und der sinngemäßen Bedeutung der Veranstaltung. 1925 gibt sich die katholische Welt in Rom ein Stelldichein, um dem Nachfolger St. Petri, der in der Zeit einzig unvergänglichen Herrscher-Dynastie zu huldigen und neue Begeisterung zur Beobachtung und Durchführung der christlich-katholischen Glaubens- und Sittenlehre im privaten und öffentlichen Leben zu entflammen. Fürwahr, auch der Außenstehende wird von diesem Schauspiel hingerissen; denn wo ist eine unvergängliche Einheit und Stetigkeit, eine solche Autorität in unseren Tagen und während der bald 2000 Jahre christlicher Zeitrechnung wie dort? Und wo ist eine sittliche Macht, die so fruchtbar und stark in das verrottete Völkerleben eingreifen und wirken könnte?

Nach den traurigen Erfahrungen des Weltkrieges, der doch nichts anderes war, als das Resultat einer falschen „Philosophie“ und Entwicklung, die auf Jahrhunderte zurückgeht, kann sich kein denkender Mensch mehr dem Phänomen des Papsttums entziehen, das diese Entwicklung vorausfündete und heute, wie ein Rufer in der

Büste neue heilsame Wege weist. Wir wissen nicht, wie lange noch unsere Zeitrechnung währt, ob wir am Ende, in der Mitte oder am Anfang stehen. Tatsache ist, daß heute wieder viele Wege auch den bloßen Menschenfreund, den Nützlichkeitsmenschen nach Rom führen, das mehr als ein lebendiger Mittelpunkt ist. Stärker als jeit langen Jahren empfindet man das und wird sich voll bewußt, daß auf das Zeitalter der Verjüngung, der zentrifugalen Entwicklung einer richtungslosen Menschheit wieder ein anderes folgen wird, das den organischen Zusammenhang des christlichen Mittelalters in

wie ein elektrischer Strom. — Die Geschichte der heiligen Jubiläen beginnt mit dem Jahre 1300. Damals zogen große Scharen von Christen nach Rom. Das Gerücht, daß alle 100 Jahr ein großer Ablass zu gewinnen sei, hatte sich allgemein verbreitet.

Genauere archivalische Untersuchungen, die der damalige Papst Bonifatius VIII. anstellen ließ, konnten nichts darüber entdecken. Bei dem immer größeren Andrang der Gläubigen zur Peterskirche entschloß sich der Papst, den vermeintlichen Ablass zur Wirklichkeit zu machen. Und er ließ am 22. Februar 1300 in der Peterskirche eine Bulle verkündigen, worin er für 1300 und jedes folgende hundertste Jahr einen vollkommenen Ablass allen denen erteilte, die ihre Sünden bereuen und beichten und die Kirche des hl. Petrus und des hl. Paulus 30 mal, wenn sie Römer, und 15 mal, wenn sie Auswärtige seien, besuchen würden. Nun eröffnete sich ein nie geesehenes Schauspiel. Aus ganz Europa strömten unzählige Pilger nach Rom, das kaum die Massen zu fassen vermochte. Abt Tritheimius von Hirsau berichtet uns anschaulich darüber. Fürsten, Bischöfe, Äbte und unzähliges Volk fanden sich ein, sodaß nach Mitteilungen des Chronisten Giovanni Villani nie unter 200 000 Pilger in der ewigen Stadt waren. Die Verpflegung der Massen erforderte große Umsicht, ging aber gut von statten. Papst Clemens VI. verringerte auf die nachhaltigen Bitten von allen Seiten die Frist auf 50 Jahre, um mehr Christen die Teilnahme am Ablass zu ermöglichen, und um die Andacht, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe des christlichen Volkes zu erhöhen. Zu den gleichen Bedingungen trat noch der Besuch der altherwürdigen Laterankirche. Die Feierlichkeit begann am Weihnachtstag 1349 und währte bis zu demselben Feste 1350. Ein eigener Legat, Kardinal Annibale de Ceccano wurde zur Aufrechterhaltung der Ordnung von Avignon, wo damals der Papst residierte, abgeordnet. Trotz der noch herrschenden Pest, der außerordentlichen Kälte, der schlechten Wege und der Unsicherheit kamen diesmal viel mehr Pilger nach Rom als das letzte Mal. Unzählige Menschen griffen zum Pilgerstab, füllten Tag



Papst Pius XI.

Theotiner-Verlag München

neuer zeitgemäßer Form verwirklichen wird. Das Jubiläumjahr ist eine mittelalterliche und wie wir sehen, doch durchaus moderne Einrichtung. Seine volle Bedeutung dürfte wohl nur der Katholik erfassen, der außer der sinnfälligen Ueberzeugungskraft der beispiellosen geistigen Autorität des Papsttums die übernatürlichen Werte, die Gnadensätze begreift. Denn daran ist ja kein Zweifel, daß für die europäische und allgemeine Entwicklung der Gesellschaft dieses Jahr eine tiefeingreifende Wirkung haben wird. Sieht man doch Ähnliches schon als Folge der seit ein paar Jahrzehnten jährlichen eucharistischen Kongresse, die alle Völker miteinander in Fühlung bringen und nicht vor Nützlichkeits-erwägungen, sondern vor dem göttlichen Gesetz der Liebe in die Knie zwingen. Nun soll aber ein ganzes Jahr mit solch gewaltigen unfaßbaren Einflüssen die Menschheit durchfluten

und Nacht die Straßen, trugen alle Strapazen mit Andacht, Demut und Geduld, um dann in Rom, oft nur unter freiem Himmel, ein Nachtquartier finden zu können. Da wurden dann große Feuer angezündet, um die die Haufen sich lagerten. In den Wirtschaftshäusern war es den Wirten im Gedränge oft nicht möglich, das Geld für die Verpflegung anzunehmen, sodaß die Pilger oft nur ihre Zechen auf den Tisch legen konnten, wenn sie wegingen. Und da war es erstaunlich, daß niemand an fremdem Gelde sich zu vergreifen wagte. Es gab, so erzählt der Chronist, unter den Pilgern keine Streitigkeiten, sondern alle unterstützten und trösteten einander, und einige Räuber, welche im Gebiete der Stadt Rom plündern und mordeten wollten, fanden durch das gemeinsame Zusammenwirken der Romfahrer und Landleute den verdienten Tod. Die ständig anwesende

# Die Ueberlinger Münsterfeier

Auf althistorischem Boden steht am Obersee des „Schwäbischen Meeres“ die schöne Stadt Ueberlingen. Pfahlbauten und die sagenumwobenen „Heidenlöcher“ in seiner nächsten Umgebung bezeichnen seine reiche Vergangenheit. Paradiesische Natur und wohlthuender Frieden erfreuen das Herz des Besuchers und ließen ein freundlich munteres Geschlecht in den alten, stürmerprobten Mauern nicht „alt werden“. Trotz seiner abgeschiedenen Lage ist von Ueberlingen aus eine Fülle des Schönen an Kunst und Natur leicht zu erreichen. Das Münster steht vielleicht an äußerer Form hinter anderen

zurück. Aber der Schein trägt. Wir haben es mit einem der edelsten Kirchenbauten des 14. Jahrhunderts zu tun, welcher die Renovierung durch Stadt, Staat und Kirchengemeinde völlig rechtfertigt. Für die Stadt war die Einweihung des Münsters in Gegenwart des Erzbischofs ein Freudentag. Prozessionen der Geistlichkeit und des an seiner alten Tracht festhaltenden Volkes gaben dem Tag seine Weihe, so daß er sich den künftigen Geschlechtern fest ins Gedächtnis einprägen wird. Da Ueberlingen auch sonst viel Sehenswertes bietet, ist sein Besuch für längere oder kürzere Zeit sehr empfohlen.



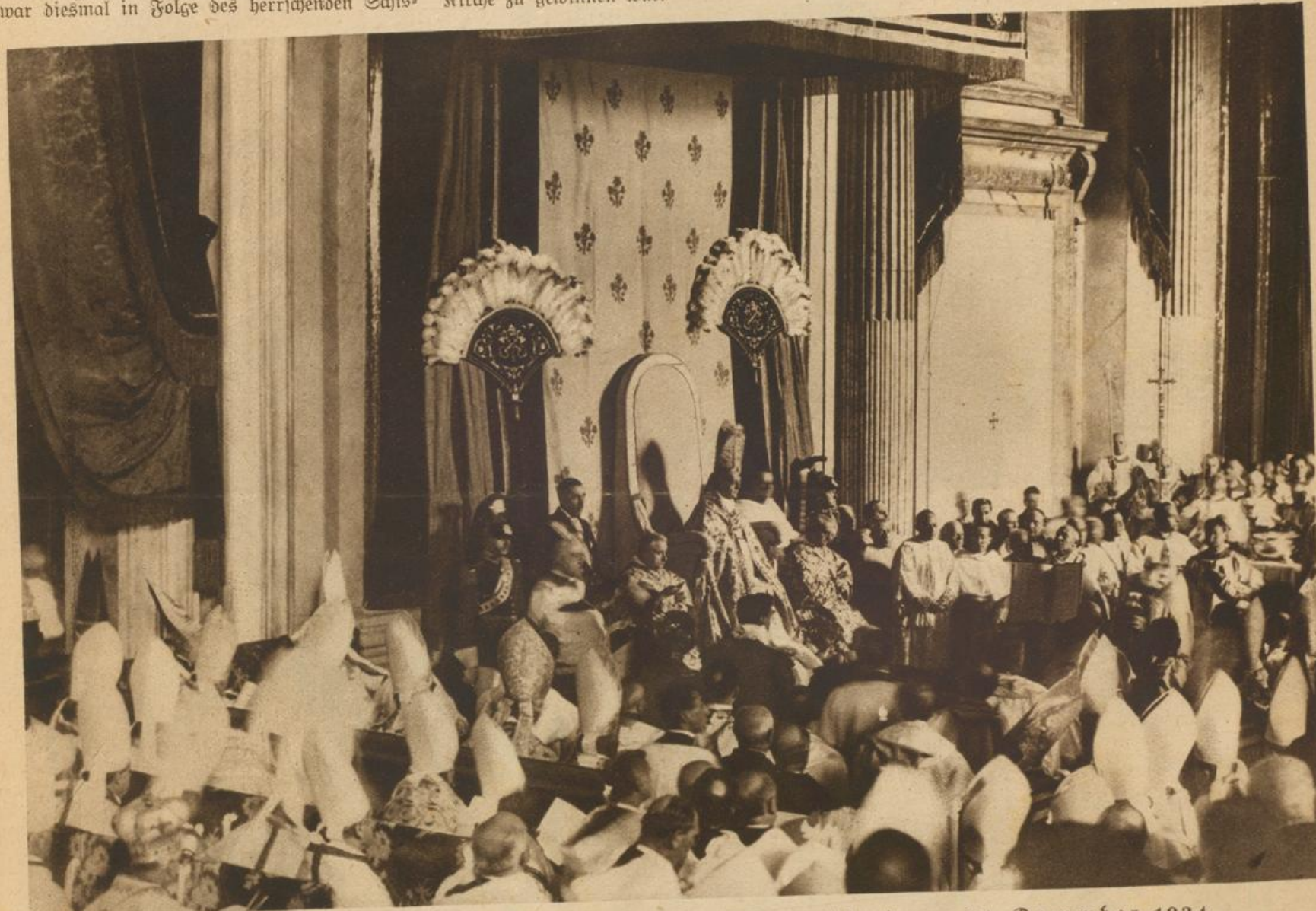
Zahl der Pilger in Rom von Weihnachten bis Ostern schlägt Villani auf 1 000 000 an; im Sommer ließ die Zahl nach, um sich im Herbst wieder ins Unglaublichste zu steigern. Leider kamen manche Unglücksfälle vor und auch die gerühmten Tugenden der Wirte verloren sich mit der Zeit, sodaß der Kardinallegat dem einreißenden Unwesen kaum zu steuern vermochte. Auch starben viele Pilger an der damals wütenden Pest. Ausgezeichnet wurde das heilige Jahr 1350 durch die Anwesenheit der heiligen Birgitta von Schweden, welche durch ihr Beispiel, ihre Liebeswerke und ihre gotterleuchteten Ermahnungen großartig auf die Wallfahrer einwirkte. Das folgende Jubiläum fand durch Verfügung Urbans VI., der eine Frist von 33 Jahren festlegte, schon 1390 statt. Doch war diesmal in Folge des herrschenden Schis-

ten. Das war noch mehr der Fall beim 11. heiligen Jahr 1600, das auch zahlreiche Andersgläubige nach Rom führte, und bei dem die Persönlichkeit des Papstes, der vielen Pilgern demütig die Füße wusch, einen ergreifenden Eindruck machte.

Das Jahr 1800 bildete erstmals eine Ausnahme. Infolge der kriegerischen und revolutionären Zeitläufte, mußte damals das Jubiläum ausfallen. 1825 fand unter Papst Leo XII. das 19. Jubiläum statt. Durch die stark veränderten Zeitverhältnisse hatte der Besuch nachgelassen, wobei auch der Umstand mitspielte, daß immer mehr Gläubige von dem besonders für die in fernen Gegenden wohnenden willkommenen Ablass Gebrauch machten, der im Anschluß an das heilige Jahr in der gesamten Kirche zu gewinnen war.

hoch in den Lüften viele sich aufmachen, um den Mittelpunkt der christlichen Welt zu besuchen und dem Statthalter Christi auf Erden ihre Ehrfurcht zu beweisen.

Von der grandiosen Bedeutung des Jubiläumjahres 1925 gibt uns auch die während des heiligen Jahres gezeigte Missionsausstellung eine Ahnung, die umso stärker wird, je mehr wir das, was uns an Arbeit im Weinberg des Herrn gezeigt wird, auf uns wirken lassen. Ist die Geschichte nach dem Sturz der heidnischen Kaiser Gewalt im römischen Reich ein anschaulicher Beleg für das Gleichnis Christi vom Sauerteig, der die Welt durchdringen wird, so dürften die kommenden Jahrhunderte wohl dazu berufen sein, in den Wirkungskreis der Kirche ganz neue große, weit über das Abendland hinausgreifende Gebiete einzubeziehen.



Der Heilige Vater bei der Eröffnung der heiligen Pforte am 24. Dezember 1924

mas der Besuch in Rom lange nicht so stark wie früher. Ähnlich blieb es auch unter Martin V. 1423. Dagegen strömten zu dem von Nikolaus V. 1450 abgehaltenen 5. Jubiläum aus allen Ländern wieder zahllose Pilgerscharen nach Rom. Ihre reichlichen Geldopfer konnte der Papst u. a. zu hervorragenden kirchlichen und wissenschaftlichen Zwecken verwenden, die noch der Nachwelt Staunen abnötigen. Papst Paul II. bestimmte 1470 die Wiederkehr des Jubiläumjahres auf jedes 25. Jahr und dabei blieb es bis heute. Seit dem 7. Jubiläum von 1500 unter Alexander VI. besteht der Gebrauch der Eröffnung und Schließung der heiligen Pforte.

Anlässlich des neunten heiligen Jahres unter Julius III. wurden in Rom wesentliche Reformen durchgeführt, und hat die vom heiligen Philippus Neri gestiftete Bruderschaft der Allerheiligsten Dreifaltigkeit segensreich in die Erscheinung. Auch 1575 unter dem berühmten Papst Gregor XIII. waren wieder zahlreiche Fremde da und es wird erzählt, daß die Wirkung dieses Jubiläumjahres so nachhaltig gewesen sei, daß viele Befehrungen stattgefunden hätten.

Papst Pius IX., der große Dulderpapa, konnte überhaupt kein Jubiläum abhalten und ersetzte 1850 und 1875 ein solches durch ein „stilles heiliges Jahr“, d. h. durch einen Ablass, der unter den üblichen Bedingungen auf der ganzen Welt dabei in den Pfarrkirchen gewonnen werden konnte.

Nachdem wir heute in einer Entwicklung stehen, die die Welt in einem ähnlichen Zustande zeigt, wie etwa Europa nach der Völkerwanderung, und eine Verkehrsmöglichkeit besteht, die leicht die unzähligen Scharen der katholischen Amerikaner der nördlichen und südlichen Hälften ihres Erdteils nach Rom bringen kann, dürfte das 21. Jubiläum 1925 einen gewaltigen Besuch zeitigen. Alle Blicke lenken sich nach Rom, und wie i. St. Millionen keine Kosten und Strapazen scheuten, um die denkwürdigen heiligen Stätten zu besuchen, wo der Same des Christentums, das Blut todesfreudiger Märtyrer, so verschwenderisch in die Erde gestreut wurde, so werden auch im angefangenen Jubiläumsjahr, im Zeitalter des vervollkommenen Verkehrs, zu Wasser und Land und

Wer weiß, welche christlichen Reiche, die wir heute als solche noch nicht kennen, zu führender Rolle berufen sind: Japan, Rußland, Indien?

Wer weiß es?

Der aus dem kleinen Spross gewachsene große Baum beschattet ja heute schon Erdteile, die früher nicht einmal bekannt waren. Von der gewaltigen Größe und Weite der Kirche wird 1925 Zeugnis ablegen, wo nur einer Idee dienstbar katholische Völker aller Zungen sich brüderlich begegnen.

Denen aber, die im Geiste nur an den Denkwürdigkeiten teilnehmen können, werden wir in unserer Beilage im Laufe des Jahres zur Ergänzung der Zeitungsberichte in Wort und Bild das Interessanteste und Schönste aus Rom mitteilen, damit auch sie teilnehmen an der Erneuerung und Erhebung, die unzweifelhaft von diesem Jubiläumsjahr in Europas und Deutschlands schwersten Tagen ausgehen wird. Hervorragende Mitarbeiter haben uns ihre Feder hierzu zur Verfügung gestellt.

Dr. D. Harber.

# Bilder

# vom Tage



Der ehemalige Ministerpräsident Graf Lerchenfeld, M. d. R.



Der württemberg. Minister des Innern Holz, Mitglied des Deutschen Reichstages  
Hilflinger



Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern (links) und Kronprinz Rupprecht von Bayern (rechts)  
Sennede

Weitere Bilder von der Einweihung und Tag! s. nächste Seite

Der Rektor der deutschen Botaniker, Professor Dr. Ludwig Radtkofer, Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften und Vizepräsident der philosophischen Fakultät der Universität München, feierte am 19. Dezember seinen 95. Geburtstag. Der noch ganz rüstige Gelehrte geht Tag für Tag seinen wissenschaftlichen Beobachtungen und Untersuchungen nach, die an das Augenlicht hohe Anforderungen stellen. Als Junggeselle bewohnt er noch das gleiche Zimmer, in dem er seine akademische Laufbahn begonnen.



Freiherr A. von Mathan, der neue Botschafter in Washington.  
Sennede



Frau Reichstagsabgeordnete Lang-Drummann, Bayerische Volkspartei



R. Scharnagl, der neue Oberbürgermeister von München

## Das Institut für Zeitungs- forschung in der Universität München

unternahm jüngst eine Studienreise nach Ungarn. Es wurde dort mit größter Liebeshörigkeit aufgenommen. Der Bürgermeister von Budapest gab zu Ehren der deutschen Gäste einen Tee, die Studentenschaft feierte ihre deutschen Kommissionen bei einem Bankett. Unter sachkundiger Führung wurden wichtige Einrichtungen des ungarischen wirtschaftlichen und kulturellen Lebens besichtigt. Voll Bewunderung sahen die deutschen Gäste wie das durch den Frieden von Trianon so sehr zerstörte Land wieder aufblüht, wie es sich aber nie zufrieden geben wird mit der jetzigen Zwangslage. Bild rechts:



# 13000

# Tote



hatte allein die Stadt München während des unseligen Krieges zu beklagen. Ihnen zur Ehre und dauerndem Gedenken wurde das einfache und doch erschütternde und gewaltige Mal errichtet, das wir in unsern Bildern sehen. Der Grundstein wurde Herbst 1923 gelegt. Die Einweihung fand kürzlich in München statt unter Anteilnahme einer riesigen Menge von Trauernden, Verwandten, Bekannten und Freunden der Toten. Der christliche Glaube kommt in ergreifender Weise zum Ausdruck in der kurzen Aufschrift „Sie werden auferstehen!“ Auch eine symbolische Bedeutung kommt diesen Worten zu: Unser Vaterland wird auferstehen vom tiefen Fall, wenn wir nur unserm christlichen Glauben, unsern toten Brüdern, uns selbst treubleiben und unbeirrt den Weg des Rechtes gehen.

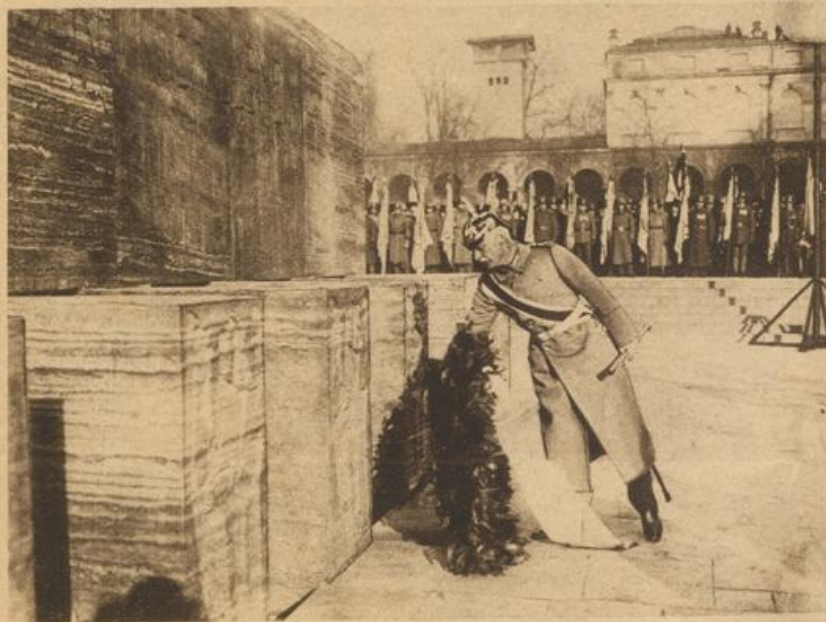


Bild oben: Die alten bayrischen Standarten werden zur Ehrung der gefallenen Helden gesenkt. Mitte links: Kronprinz Rupprecht legt am Denkmal der Gefallenen einen Kranz nieder. Bild rechts: Kronprinz Rupprecht von Bayern (1), Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern (2), der bayrische Ministerpräsident Dr. Held (3) bei der Denkmalsenthüllung München. Bild unten: Blick über den Denkmalsplatz vor dem Armeemuseum während der Enthüllungsfestlichkeiten  
Sennecke



# Angelus Silesius

zum 300jährigen Geburtstag des großen deutschen Dichters

Von Dr. Fritz Knöllner, München

Im Dezember des Jahres 1621, mitten in der Pein des 30-jährigen Krieges wurde Angelus Silesius zu Breslau geboren. Er war der Sohn des Stanislaus Scheffler, Herrn zu Borwicz in Polen, und hieß mit bürgerlichem Namen Johannes Scheffler. Nach seiner Befehrung nannte er sich im Glauben an seine Mission Angelus Silesius, das ist soviel wie „Bringer guter Botschaft aus Schlesien“. Stanislaus war Lutheraner. Sein Sohn wurde in diesem Glauben erzogen. Noch auf der Schule entdeckte Johannes die Kunst, Verse zu machen — Gelegenheitsgedichte, wie sie von jeher und im Jahrhundert des „Poetischen Trichters“ zur Tagesordnung zählten. Anders wird die Geschichte anfangs der 30er Jahre, wo der Umgang mit dem schlesischen Mystiker Abraham von Franckenberg und der geistige Verkehr mit Jakob Böhme das Herz des Dichters geackert und gezackt hat. Wenn Johannes dem 1652 verstorbenen Seelenfreund Franckenberg zuruft:

„O hochbefreiter Berg, ein Berg von Gott erkorn,

Den Er zu seinem Thron hat aus sich selbst geborn“,

so könnte dieser Zweizeiler in den „Geistreichen Sinn- und Schlußreimen“ stehen und bestehen, was dann auch wirklich mit der Böhme-gedächtnisstrophe geschah:

„Im Wasser lebt der Fisch, die Pflanzen in der Erden,

Der Vogel in der Luft, die Sonn' im Firmament.

Der Salamander muß im Feu'r erhalten werden,

Und Gottes Herz ist Jakob Böhmes Element.“

Im 4. Buch vom „Cherubiniischen Wandersmann“ stoßen wir auf das gleiche Sinngedicht. Nur ist der 4. Vers variiert: „Im Herzen Jesu ich, als meinem Element.“

Aus diesem Wechsel erkennen wir nicht nur ein vereinzelt Bestreben des Dichters, in einem früheren Produkte alle zeitlichen Momente auszuscheiden, sondern diese Absicht gilt ganz allgemein. Nach seiner Befehrung hat Silesius keinen einzigen Vers geschrieben, der nicht wie ein unbeitrter Pfeil auf die kreisrunde Scheibe der Ewigkeit geflogen wäre.

Im Jahre 1643 war Johannes Scheffler auf die hohe Schule zu Straßburg gekommen. Der Student der Arznei lernte hier die Geheimnisse der Natur. Dann zog er nach Leyden, der vielberühmten Universität des 17. Jahrhunderts. Dort fand er Abraham von Franckenberg, der ihn auf das Schrifttum Jakob Böhmes verwies. Nach zweijährigem Studium im Jahre 1647, reiste er nach Padua und holte sich im letzten Jahre des großen Krieges den Doktorhut der Philosophie und Medizin.

1649 wurde er Leibarzt des lutherischen Herzogs Sylvius Nimrod von Vels. Nach dem Tode Franckenbergs traten die lichten Wasser einer verwandelten Seele zu Tage. Am 12. Juni 1653 bekehrte sich Scheffler zum katholischen Glauben und empfing den Namen Angelus, dem er zu besserer Klärung das Epitheton seiner Heimat beifügte.

Die Konversion entsprang einem reifen Entschluß, war kein unfreiwilliges Opfer der Gegenreformation. Seine Befehrung war ein

innerer Prozeß, ein Erwachen aus religiöser Letzthargie, ganz ähnlich, wie es seit dem großen Tridentiner Konzil mit der Kirche geschah. Angelus war vertraut mit den Schriften der Kirchenväter und Reformatoren. Sein Glauben gründete sich auf Erkenntnis und Entschluß. Noch im Jahre der Befehrung legte Silesius die Gründe seiner Wandlung dar.

Es bleibt nun sehr wesentlich, daß Schefflers Dichtertum mit der Befehrung phönixgleich geboren ward.

Zuvor schien es ihm nicht mehr als eine Höflichkeitsbezeugung bei besonderen Anlässen, her nach war es das Zeugnis einer gläubigen Seele.

bigen Katholiken zu Gott keine Ahnung haben. Der Protestant in seinem abstrakten, distanziierten, alttestamentarisch gefärbten Verhältnis zu Gott, sieht in geistlichen Dingen jegliche Zufuhr weltlicher Frucht. Sein Religiosität flieht den sichtbaren Boden der Schöpfung als sündiges Land und sucht, Gott, Christus und den Hl. Geist möglichst abstrakt rational als „Das Gute“ im Gegensatz zu „Dem Bösen“ (nämlich der Welt) zu fassen und zu verehren. Das protestantische Kirchenlied läuft diesen Weg von Luther bis zu Klopstock, indem es sich aus einer dinglichen Anschauung zum stimmungshaften Gefühl des Halsüberkopfglaubens einerseits und einer nüchternen Gedanklichkeit andererseits verflüchtigt.

Der Katholik erkennt die Schöpfung ebenfalls als durch den Sündenfall besetzt und das irdische Leben als flüchtige Durchfahrt zum ewigen Sein, aber er weiß auch, der Weg durch die Welt muß gegangen werden — man darf hier nicht knirschen — und ferner, er schaut in den irdischen Dingen die Analogie, den Widerschein der himmlischen und höllischen Institutionen. Diese im Wesen anschaulich und durch Bilder und Vergleiche allgemein und volkstümlich verständliche Auffassung von Gott und seiner Schöpfung läßt ihn auch in seiner Glaubensausprache zu dinglichen Zeichen greifen. So liegen die Begebenheiten bei Scheffler, Spee, Suso, Tauler und teilweise auch bei einem verstedt katholisch empfindenden Geiste wie Jakob Böhme, weshalb er auch von seinen Glaubensgenossen grimmig befehdet war.

Das Festliche, die geschmückten Pforten, die Feier der Natur, der Jahreszeiten und Geschöpfe, die Freuden der Jagd und Schäfererei im Kirchenliede Spees und Angelus, ihre Glut, Inbrunst und Verzückung malen ein herrliches Bild der festlich prangenden Gemeinde, wie sie in den Zeiten der wiedererwachenden Kirche und der rauschenden Jesuitenpiele die Gotteshäuser und Prozessionen füllte. Spee war linder, weicher, schuf ganz aus Glanz und Wehmut der Natur heraus. Angelus

war mächtiger und härter, schuf aus der Verjüngung ins Spiegelbild der göttlichen Allmacht heraus, das er in sich und der Schöpfung erlauschte, schuf hier weiter als Verlängerer des mittelalterlich mystischen Geistes. Die naturweite Dinglichkeit seiner Glaubensbilder, ob sie ihre Nahrung holten aus Himmel, Erde, Bergen, Meer und Flüssen, Lämmern, Nachtigallen, Tauben, Lilien, Rosen, Morgenrot, Blut, Wind und Sonne, Korallen, Perlen, Rubin, Elfenbein und Diamant, leuchtet jedermann ein. Zahlreiche Lieder gingen in evangelische Gesangbücher über — die christliche, umfassende Liebe, die seine Gefänge durchtränkt, wußte nichts von konfessioneller Trennung; ganz anders der Apologetiker! Heute noch singt man Schefflers Lieder, etwa „Mir nach, spricht Christus, unser Held“, „Ich will dich lieben, meine Stärke“, „Liebe, die du mich zum Bilde“, „Ach, sagt mir nichts von Gold und Schätzen“, Lieder, die in ihrer etwas abstrakten Struktur zu den schwächeren Leistungen Schefflers zählen und nur darum der Fülle starker Angeluslängde vorgezogen wurden, weil wir in eine Epoche wesentlich rationalistischer Schätzung des Kirchenlieds geraten sind. — Wie sich in Schefflers geistlichen Liedern das festliche Bild, die



Wer Zeit nimmt ohne Zeit und Sorgen ohne Sorgen,  
Wem gestern war wie heut und heute gilt wie morgen,  
Wer alles gleiche schätzt — der tritt schon in der Zeit  
In den gewünschten Stand der lieben Ewigkeit.

A. D. 1924

W. Masjutin.

Im Jahre 1657 erschien die „Heilige Seelenlust oder Christliche Hirten-Lieder“, der in ihren Jesus verliebten Pfinde, gesungen von Johann Angelo Silesio und von Herrn Georgio Josepho mit ausbändig schönen Melodien, allen liebhabenden Seelen zur Ergelichkeit und Vermehrung ihrer heiligen Liebe, zu Lob und Ehren Gottes an den Tag gegeben. Breslau in der Baumannschen Druckeray.“ Das Liederbuch umfaßte vier Bände. Die 2. Ausgabe des Jahres 1668 nahm zu um einen 5. Band. Die drei ersten Bücher singen die Liebe Jesu, das vierte die Liebe Maria, Maria Magdalena und Johannes, das fünfte bedeutet eine Nachlese auf schon beschrittenem Wege.

Bisfisse Literarhistoriker haben zu entdecken gemeint, im Grunde unterschieden sich die himmlischen Minnelieder des Konvertiten von irdischen Liebesenszern um kein Haar, wenn man nur den Gegenstand der Verehrung abstrahiere. Ganz ähnliche Hintergedanken produzierte man bei Spee und seiner „Trug-nachtigall“, bei den Marienssequenzen des hohen Mittelalters und der spätgotischen Gottesminne eines Suso und Tauler. Dieser Verdacht einer Schutzmantelerotik wurzelt in Gemütern, die von der mystischen Nähe eines inbrünstig gläu-



häufige Wiederholung von Sinn und Wort, der Refrain, die langbare Weise dem „Mann aus dem Volke“ ohne weiteres einprägte, so auch die kristallinisch gehärteten, wundervoll leuchtenden Zweizeiler gläubiger Weisheit, gehäuft und gesammelt in „Johann Angeli Silesii Cherubinischer Wandersmann oder Geistreiche Sinn- und Schlußreime zur göttlichen Beschaulichkeit anleitende“. Die Epigramme des Wandersmann erschienen im selben Jahre wie die „Seelenlust“, schon hierin ein Zeugnis der geistigen und dichterischen Fruchtbarkeit Schefflers, wie das 17. Säkulum überhaupt an Reichtum und Fülle der geistigen und leiblichen Kinder überfließt. Im Jahre 1674 folgte der Wiener Ausgabe von fünf Büchern eine zweite, um ein Buch vermehrte Ausgabe zu Glatz. — Die deutsche Epigrammatik des 17. Jahrhunderts besitzt wie das Kirchenlied ihre feste Tradition. In den neulateinischen Sinngedichten und den Epigrammen von Logau und Gryphius hatte Silesius Vorgänger. Ihre Epigrammatik birgt eine politisch- und sozialsatirische Kistkammer. Um so wunderbarer bleibt es nun, wie Angelus den irdischen Köcher der Epigrammatik himmlisch vergoldete und des Christen Seele gleich einem Pfeilbefeiligten Brief ins Kreisrund des Himmels schnellte. Schon der Bau seiner alexandrinischen Zweizeiler ist sinnbildlich für die Einheit in der Zweifelt des Schöpfers und der Schöpfung. Einmal die rhythmische Korrespondenz der beiden Verse, zum andern die formale Gleichheit der Teile jeder Zeile, die durch ein Mitteljahr haarig schärft halbiert sind.

In der „Seelenlust“ läuft der Weg zu einem bräutlichen Suchen der Seele nach dem Geipons Jesu, nach der Wollust des Abendmahls, um über Zeit und Raum hinweg des Leibes Christi und der Erlösung teilhaftig zu werden. Im „Wandersmann“ drängt die Seele durch die Falten des himmlischen Kleides, wie es sich in der Schöpfungsgat Gottes offenbart, zur freien Schau und Flut in Gott. Die lautere Seele ertrinkt im Gottesmeer. Hier befundet sich nicht nur der Mensch des 17. Jahrhunderts, der sich gleich Gryphius und Spee aus der „Phantasie der Zeit“ zur Ewigkeit hinübersehnt, sondern auch der Mystiker, der den Sinnbildner Böhme gelesen, der Tauler, den hl. Bernhard, den hl. Bonaventura und den Augustinermönch Jan van Ruusbroeck in sich aufgenommen hat. Wir finden im „Cherubinischen Wandersmann“ Embleme des Absoluten, und häufig könnte man das zeichnerische Kennbild danebensetzen, wie es in Johann Arnolds „Wahrem Christentum“ zu sehen ist und im Jahrhundert der Wappen- und Sprüche, der Devisen und Allegorien

gang und gebe wurde. — Leibniz hat die „Sinn- und Schlußreime“ hoch angeschlagen. Dem Jahrhundert der Aufklärung blieben sie verschollen. Neu ausgegraben wurden sie von Friedrich Schlegel und seitdem häufig aufgelegt.

Ein drittes Werk, „J. A. Silesii, Sinnliche Beschreibung der vier letzten Dinge“, zu „heiljamen Schröden und Aufmunterung aller Menschen in Druck gegeben“, beschloß das Dichtertum Schefflers. Wann die erste Ausgabe dieser Gefänge vom Tod, jüngsten Gericht, der ewigen Pein der Verdammten und den ewigen Freuden der Seligen erschienen ist, weiß man nicht. Wir vermuten indessen, daß sie den ersten zwei Dichtungen bald folgte. Die Periode des Dichtens scheint ebenso abgeschlossen und in sich gedrängt dazustehen wie die Perioden der inneren

Wandlung und des geistlichen Kämpfertums. Man hat sich bei den „Vier letzten Dingen“ an der grauen Ausmalung der Hölle gestoßen; aber man vergleiche sie mit ähnlichen Darstellungen auf den Tafeln großer Meister, man bedenke auch, daß Schefflers Zeitgenossen derb und ungeschlacht, dafür aber nicht wie die humanitär zivilisierten Menschlein unsrer Tage prüde und zimperlich waren. Daß sich Silesius am Grauen nicht weidete wie gewisse Künstlerpezialisten des 19. und 20. Säkulums, die Gelegenheit vielmehr als religiöse Pflicht erledigte, erkennt man schon daran, daß der Schilderung der drei schrecklichen Dinge von insgesamt 152 Strophen ein prächtiges und wunderjames Himmelsgemälde von 157 Strophen gegenüberhängt. — Im Jahre 1661 leistete Scheffler das Ordensgelübde der mindern Brüder des heiligen Franziskus; einige Monate darauf empfing er die Priesterweihe. Als im folgenden Jahr zum ersten Male wieder die Prozession durch Breslaus Straßen zog, durfte Silesius die Monstranz tragen. Von nun an entlud sich eine Wolke von Spottgedichten und Pamphleten über dem Konvertiten. Da griff Silesius im Jahre 1664 zum Schwert der Polemik und führte es bis dicht an seinen Tod. Er wurde der größte Glaubensstreiter seiner Zeit. Vor wenigen Jahrzehnten noch glaubte man, dem glühenden Mystiker mit dem schlagfertigen, rhetorisch geschulten und wissenschaftlich geachteten Theologen nicht vereinen zu können, so sehr liegen Anfang, Mitte und Ende des Schefflerschen Lebensweges auseinander. — Im großen Gegensatz zu den Lebensknäueln unserer Tage baut sich Silesius' Leben zu einer vierfach gestuften Pyramide, zu einem durchaus klaren und wunderbaren Gefilde. Bis 1653 war Scheffler ein Suchender, bis 1664 war Angelus ein Lobpreiser des Herrn, ein gläubiger Dichter, bis 1676 war Silesius ein Lobstreiter der Kirche, ein gläubiger Kämpfer, und das letzte Jahr füllte der Leidende mit einer Uebersetzung des lateinischen Andachtbuches „Margarita evangelica“: „Die köstliche evangel. Perle zur vollkommenen Aus schmückung der Braut Christi“. Man sieht daraus, wie das Dichtertum Schefflers nur eine Station an seinem Lebensweg bildet und wie alles hinter dem höchsten Ziel, der Fahrt zu Gott, verschwinden mußte. — Die letzten Wochen seines Lebens riegelte sich Angelus in die Zelle seiner Seele. Niemand hatte Zutritt außer Gott. Dreißigjährig verschied er am 9. Juli 1677 im Kreuzherrnstift zu St. Mathias und wurde in der Stiftskirche, im Haus Gottes, versenkt. Nach seinem Tod erschien eine Auswahl seiner Streitschriften, unter dem Titel „Ecclesiologia oder Kirchenbeschreibung“.



### Winterhalde

Vom Berge stieg der rauhe Winter,  
Erstlickte sah mit seinem Schnee  
Die letzten zarten Herbstesblumen  
Und auch den grünen Haldenkeel.

Die Haldenfänger sind verslogen . . .  
Nur hin und wieder steigt vom Tann  
Ein Rabe auf die Halb' herüber  
Und hebt ein Hungerschreien an.

Mich ängstigte die öde Fläche,  
Mir graute vor dem Totenkleid,  
Wenn nicht darunter Blumen schliefen  
Zum Aufersich'n im Lenz bereit.

Ich fürchtete die Kirchhoffstille,  
Die bange Stille ohne Klang,  
Wenn nicht schon jetzt daraus ertönte  
Ein ferner leiser Frühlingsfang.

Hans Alfons Dürr

### 1. Visitenkarten-Rätsel

Aus Holland kam unlängst über die preußische Grenze ein älterer Herr in eine Stadt und wünschte Nachtquartier in einem Gasthause. Er bemerkte: er sei Preuße von Geburt, habe aber seit Kriegsbeginn in Arnheim gewohnt, sein Stand sei auf der Visitenkarte zu lesen. Diese lautete:

Dr. E. D. Emil Baehiger,

Arnheim.

Wessen Standes war der Herr?

### 2. Visitenkarten-Rätsel

Bei einem schweizerischen Kaufmann erschien ein Mann, zeigte seine Visitenkarte vor und verlangte Vorlage der Geschäftsbücher. Auf Befragen des Kaufmanns erwiderte er: Meine Familie ist vor sechs Jahrzehnten aus Griechenland eingewandert. Die Visitenkarte zeigt Ihnen aber, wessen Standes ich bin. Auf ihr war zu lesen:

Peter Auctoris,

Was war der Mann?

Bern.

F. B. G.

### Rösselsprung

|       |      |       |      |        |      |
|-------|------|-------|------|--------|------|
| nem   | gü-  | zem   | er-  |        |      |
| de    | ge-  | pro-  | dei- | zens   | gan- |
| ben   | te   | fein- | ben  | fannst | ran  |
| mü-   | so-  | an    | gu-  | von    | her  |
| magst | ob   | te    | nes  | da     | te   |
|       | dei- | du    | du   | das    |      |

### Allerhand Spaß

Schlagfertig. Herr (einen Tramwagen bestiegend): „Ist die Arche Noah schon voll?“ — Passagier: „Bis auf den Esel; wollen Sie nur hereinkommen!“

Geschwindigkeit. Stromer: „Nein, 's ist doch herrlich, wie schnell heutzutage per Radio alles geht. Gestern hab' ich erst in München gestohlen, und heut' sitz' ich schon in Berlin im Gefängnis!“

Schulmädchen-Weisheit. „Wie heißen die letzten Zähne, die wir bekommen?“ fragte die Lehrerin in einer Mädchenschule. — „Falsche Zähne“, lautete die rasche Antwort.

Barbarisch. Eine Großmutter schrieb an ihre Schwester über die stattgehabte Taufe ihres Enkels: „Um ein Uhr wurde der Knabe getauft und dann kalt gespeist.“

Anzeige. Bitte meiner Frau nicht mehr zu sorgen, sondern mir, da ich für nichts aufkomme.